

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern Bo-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

31. Jahrgang.

Nr. 125.

Dienstag, den 21. October

1884.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß an Stelle des aus seinem Dienste geschiedenen Nachwächters August Friedrich Siegel Herr Tischler Friedrich Schubert vom 18. dieses Monats ab als Nachwächter in Pflicht genommen worden ist.
Eibenstock, am 20. October 1884.

Der Stadtrath.
Vöcher.

Bg.

Aus Südafrika.

Von allen Erdtheilen ist Afrika jetzt derjenige, der das meiste Interesse in Anspruch nimmt. Bis vor kurzer Zeit waren die Engländer fast die einzigen Zivilisirten, die in Afrika entscheidenden Einfluß übten. Es geschah da nichts von Bedeutung, wozu England nicht seine Zustimmung zu geben hatte. Das ist heute anders geworden. Frankreich und Deutschland sind als erhebliche Mitbewerber um den Einfluß in Afrika aufgetreten und sie haben sogar in diesem Punkte eine förmliche Bundesgenossenschaft mit einander abgeschlossen.

An drei Stellen des ungeheuren schwarzen Erdtheils sind die internationalen Interessen in Kollision gerathen: in Aegypten, am Kongo und im südlichen Afrika.

In Aegypten hat sich England mit seiner wankenden Politik gründlich festgefahnen. Unfähig zu einem energischen Auftreten und doch zu verbissen, um irgend einem anderen Staate dort größeren Einfluß einzuräumen, hat es Herr Gladstone fertig gebracht, in der ägyptischen Frage alle Großmächte gegen sich zu haben. Neben den politischen Schwierigkeiten wachsen die finanziellen riesengroß an und der sonst so gerühmte englische Scharfsinn spielt jetzt die Rolle des Greises auf dem Dache, „der sich nicht zu helfen weiß.“

Daß die Kongofrage auf einer Berliner Konferenz ihre Regelung finden soll, muß für die „weltbeherrschende Nation“, wie sich die Engländer noch immer so gerne nennen, ein neuer Schmerz sein. Der englische Nationalstolz muß sich gefallen lassen, daß ein Staat, der bisher gar keine Kolonialpolitik getrieben, ein Staat, der vor zwanzig Jahren kaum mehr als ein geographischer Begriff war, durch die Macht der Verhältnisse, die Macht seiner friedlichen Politik, zum Leiter einer Konferenz ist, welche Angelegenheiten ordnen will, die England bisher als seine eigenen zu betrachten gewohnt war.

Recht ungünstig für England liegen auch die Dinge in Südafrika. Da ist Alles in Währung und drängt einer Entwicklung zu, deren Ausgang heute noch gar nicht zu beurtheilen ist. So viel ist schon klar ersichtlich: die Alleinherrschaft Englands selbst ist bereits gebrochen. An der Westküste haben sich die Deutschen festgesetzt; im Osten streben die Boeren nach einer Ausdehnung ihrer Herrschaft über die Eingeborenen und nach einer Verbindung mit dem Meere, die für ein kräftiges Staatswesen eine Lebensbedingung ist.

Die Zeitungen der englischen Kapkolonie haben sich bereits mit der neuerstandenen Lage ausgeföhnt. Sie hätten zwar gewünscht, so sagt das leitende Blatt der Kapstadt, daß ganz Südafrika zu einem einzigen Staate verschmolzen worden wäre, aber die Westküste hätte in keine besseren Hände kommen können, als die der Deutschen. Die Würden die Bodenschätze des Landes in ehrlicher Arbeit verwerteten, besonders die Kupferminen in Angra Pequena.

Die Deutschen und die Boeren (ebenfalls ein deutsches Element) machen den Engländern in Südafrika mit Erfolg den Alleinbesitz des Landes streitig. Es läßt sich nicht leugnen, daß das mannhafteste Auftreten der Boeren gegen die Engländer erst durch das Auftreten Deutschlands ermöglicht wurde. Beide sind unwillkürlich Bundesgenossen geworden.

So sind die südafrikanischen Dinge alle im Werden und Entstehen; Südafrika wird den zum Herrn bekommen, der die meiste Energie und Intelligenz zeigt. England, die alte Seemacht, und Deutschland, die Weltmacht von 20 Jahren, treffen dort mehrfach

in ihren Interessen zusammen und Anlaß zu Streit und Eifersucht scheint genügend gegeben zu sein. Aber die kräftige Hand, welche seit zwei Jahrzehnten Deutschlands Steuer führt, welche sich im Friedenerhalten eben so groß gezeigt hat, wie im Kriegedurchkämpfen, wird nicht viel Schwierigkeiten haben, um die Gladstone'schen Spinnewebe zu zerreißen und die gelegten Fußangeln zu vermeiden. Fürst Bismarck ist mit ganz anderen Leuten fertig geworden, seine auswärtige Politik war immer von Erfolg gekrönt, und wird Deutschland auch jenseits des Meeres die Achtung heischende Stellung verschaffen, welche es auf dem europäischen Festlande besitzt.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Herzog Wilhelm von Braunschweig ist in der Nacht zum Sonnabend 19^{te} Uhr in Sybillenort, seinem Lieblingsaufenthalt in Schlesien, gestorben. Am 25. April 1806 als zweiter Sohn des am 16. Juni 1815 bei Quatrebras gefallenen Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig geboren, folgte er seinem abgedankten Bruder Karl am 28. September 1830 in der Regierung, die er am 24. April 1831 definitiv übernahm. Herzog Wilhelm ist unvermählt geblieben und mit ihm ist der directe Mannestamm seines Hauses, der Stamm der Welfen, erloschen. Vorläufig ist die Regierung Braunschweigs auf ein Jahr durch Regentenschaftsgesetz geregelt. Ob der Herzog von Cumberland, der Sohn Georgs V. von Hannover, ob ein anderer deutscher Prinz auf den Thron Braunschweigs gelangt, ob das Land wie Elsass-Lothringen zum Reichsland erklärt oder in Preußen aufgehen wird — ist heute noch schwer zu sagen.

— Gegen die Uebernahme des deutschen Protectorates über Porto Seguro und Klein-Popo erhebt man in Frankreich Einspruch. Die officiösen Blätter bemerken zur deutschen Besitzergreifung von Porto Seguro, daß Frankreich im Vorjahre sein Protectorat über diesen Ort, sowie über Klein- und Groß-Popo erklärt habe. Damals sei Einspruch dagegen erhoben worden, weshalb Frankreich von der effectiven Besitzergreifung Abstand genommen habe. Wenn jedoch Englands Protest unbegründet sei, so trete Frankreich in seine vollen Rechte ein und Fürst Bismarck sollte sich an sein Versprechen vom 13. September halten, keine Punkte zu berühren, auf die Frankreich ältere Rechte geltend machen könne. In der Note vom 13. September heißt es wörtlich, daß „wenn gewisse Acte der deutschen Commissäre mit Frankreichs Rechten und Politik in jenen Gegenden nicht im Einklang sein sollten, die deutsche Regierung nicht die Absicht habe, dieselben aufrecht zu erhalten.“

— Hildesheim. Folgenden eigen thümliche: Wahlaufzug bringen die ultramontanen „Eichsfelder Volksblätter“: „An die Gewehre! Am Dienstag über 14 Tage ist für sämtliche wahlberechtigte Katholiken Deutschlands Generalappell und Gefinnungsparade. Dann heißt es: „An die Gewehre!“ und keiner darf fehlen! Alle müssen Mann für Mann antreten und jeder giebt einen Schuß ab. An Stelle der Kugel — denn mausetodt wollen wir die Gegner nicht schießen, sondern ihnen Zeit zur Belehrung und Buße lassen — wird ein zusammengefalteter Wahlzettel in den Lauf gesteckt und dieser den national-liberalen und mittelparteilichen Unglücksbraten ins Gesicht gepustet, daß ihnen Hören und Sehen vergeht. Die Urnen, in welche die Wahlzettel — kein Wahlkommissar darf in die Zettel seine Nase stecken — gelegt werden, müssen so schwarz werden, daß ein

Rabe mit Tinte und Stiefelwische darin wie eine weiße Taube aussieht, und wenn obendrein die Nationalmiserabelen und Bismarckklagen vor Kerger schwarz werden, dann haben wir sie weit genug.“

— Oesterreich-Ungarn. Es war nicht ohne Befremden aufgenommen worden, daß Kaiser Franz Joseph neulich bei Eröffnung des ungarischen Reichstages der kurz vorhergegangenen Zusammenkunft von Skierniewice mit keiner Silbe Erwähnung gethan. Erklären konnte man sich dies Verhalten wohl aus dem in Ungarn noch fortlebenden Haß gegen Rußland (Bilagos!) und der gegen Deutschland herrschenden Abneigung; aber, sagte man sich, es hätte doch ein Ausweg gefunden werden können. Ein solcher ist jetzt durch das Auftreten des ungarischen Ministers Tisza, der bekanntlich vor einiger Zeit vom Kaiser Wilhelm in Ischl empfangen wurde, eingeschlagen. Tisza begrüßte in der Adressdebatte freudig das innige Verhältniß Oesterreich-Ungarns zu Deutschland, dessen Zweck die Wahrung des Friedens und die Aufrechterhaltung guter Beziehungen mit den Nachbarstaaten, zunächst mit Rußland, sei. Dies habe von Seiten des Kaisers von Rußland das größte Entgegenkommen gefunden und sei durch die Begegnung in Skierniewice bekräftigt worden.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. October. Seit dem 15. d. Mts. erfreut sich unsere Stadt einer neuen Einrichtung, welche für die Sicherheitsverhältnisse derselben von besonderem Werthe ist. Mit der Anstellung des neuen Polizeidiener ist gleichzeitig der Nachwach-Dienst hier selbst eingeführt worden und ist unserer Bevölkerung dadurch Gelegenheit geboten, nicht nur polizeiliche Hilfe, wo sie nothwendig wird, schnell erlangen, sondern auch Meldung über ausgedrohenes Schandfeuer machen zu können. Die Anzeigen über derartige Vorkommnisse in der Nacht haben in der im Hintergebäude des Rathhauses eingerichteten Wachtstube zu erfolgen, in welcher von Abends 10 bis früh 4 Uhr, im Sommer bis 3 Uhr, ein städtischer Polizeibeamter stets anwesend sein wird. Die Zweckmäßigkeit dieser Einrichtung hat sich bereits insofern bewährt, als gleich an einem der ersten Abende Beschwerde über einen Randalstüchtigen einlief, welcher in seiner Wohnung die Familienangehörigen derart bedrohte, daß seine Verhaftung vorgenommen werden mußte.

— Dresden. Auf Anordnung der Reichsregierung werden zur Zeit vom Geheimrath Dr. Koch Vorträge über den Cholera-Bacillus im Reichsgesundheitsamte abgehalten. Von der sächsischen Regierung sind zu denselben abgeordnet worden die Herren Medicinalrath Dr. Birch-Hirschfeld hier und Bezirksarzt Dr. Hesse in Schwarzenberg.

— Leipzig. An unseren Stadttheatern, welche durch kühnes Zugreifen bei neuen Werken der Oper und des Schauspiels immer mehr die Führung des Deutschen Bühnen-Repertoires gewinnen, ringen „Der Trompeter von Säckingen“ und „Der Salontyroler“ um den Preis der meisten Aufführungen unter den Novitäten der neuen Saison. Refler's „Trompeter von Säckingen“ hat in kurzer Zeit an sechsunddreißig Abenden seine fröhlichen Weisen herausgeblasen, Moser's „Salontyroler“ ist indessen scharf hinter ihm her, denn im Laufe eines Monats hat er bereits zum fünfundzwanzigsten Male seine Jodler „Ueber Berg und Thal“ ertönen lassen. Die Abonnenten fangen freilich an, unruhig zu werden. Vorläufig tragen sie indeß ihr Schicksal noch mit Humor, wie nachstehen-

des Schreiben bezeugt, welches der Theaterdirection zugeht. Dasselbe lautet:

Neues Theater: Sonntag: Der Trompeter von Säckingen. Montag: Der Salontrompeter. Dienstag: Der Trompeter von Tyrol. Mittwoch: Der Tyroler in Säckingen. Donnerstag: Der Salon in der Trompeter. Freitag: Der Salon von Säckingen. Sonnabend: Der Trompeter von Tyrol.

Altes Theater: Sonntag: Der Salontrompeter. Montag: Der Tyroler von Säckingen. Dienstag: Der Salontrompeter. Mittwoch: Der Trompeter im Salon. Donnerstag: Der Säckinger in Tyrol. Freitag: Der Tyroler in der Trompeter. Sonnabend: Der Trompeter von Säckingen.

— Schneeberg, 16. Oct. In unserm 19. Wahlkreise ist die Wahlbewegung ebenfalls in Fluss gekommen. Der Kandidat der vereinigten Ordnungsparteien, Hr. Ritterguts- und Kohlenwerksbesitzer Ebert, wird in den nächsten Tagen in verschiedenen Orten zu seinen Wählern sprechen; in vielen Städten und Dörfern haben sich auch bereits Wahl-Comitees gebildet, die für seine Wiederwahl thätigst wirken wollen. Hoffentlich wird auch diesmal der guten Sache der Sieg errungen! Die Socialdemokraten lassen es selbstverständlich an Anstrengungen nicht fehlen, um Liebknechts Sieg herbeizuführen. Gestern Abend hielt derselbe in Neustädtel eine Wählerversammlung ab, die in sehr ruhiger Weise verlief. — Liebknecht sprach diesmal gemäßigt, doch vertrat er den sozialistischen Standpunkt in derselben Weise wie früher; gegen die von der Reichsregierung begonnene sociale Reform erklärte er sich mit Entschiedenheit. Der Eindruck auf die Versammelten war kein tiefgehender.

— Rautenkranz. Nachdem die vier Arbeiter des Rautenkranzer Reviers, Wilhelm Büttner in Muldenhammer, Christian Reinhold in Zeughaus, August Kunz daselbst und August Klein in Rautenkranz, länger als 50 Jahre zur Zufriedenheit ihrer Vorgesetzten in forstfiskalischer Arbeit gestanden, ist ihnen auf Antrag der k. Forstverwaltung seitens des k. Ministeriums des Innern die große silberne Medaille für Treue in der Arbeit verliehen und vom k. Finanzministerium Jedem ein ansehnliches Geldgeschenk gesendet worden. Die Aushändigung der Medaillen nebst schönen Diplomen, wie der Selbsten, erfolgte am 12. October vor versammeltem Arbeitercorps des Reviers durch die k. Revierverwaltung.

— Striefen. Bekanntlich ist die Controle bei der Dresdner Pferdebahn weit umständlicher als irgend wo anders. Heute ereignete sich indeß hier ein Curiosum, das in einer künftigen Geschichte des Straßbahnwesens einen Platz verdient. Ein Controleur hat nämlich im Stillen den großen Birnbaum neben unserer trefflichen Brauerei von Kiehl bestiegen, um von da oben auf das Benehmen der Conducteure nach der hier endenden Fahrt zu vigiliren — vielleicht um eine Strafcarre zu entdecken, oder was sonst. In die Heiterkeit der Passanten mischte sich indeß über diese Neuerung einige Indignation und der Wunsch, die Herren Controleure möchten recht oft die Promptheit und Raschheit der Fahrt, die Luftcirculation in den Wagen und Bequemlichkeit des Publikums mehr von unten, als von oben beobachten.

— In Rugiswalde bei Stolpen hat ein circa 8jähriges Kind beim Genuß von Pflaumen einen Kern mit verschluckt, welcher leider im Halse sitzen blieb. Trotz ärztlicher Hilfe konnte derselbe nicht entfernt werden, so daß das bedauernswürdige Kind einen schmerzlichen Tod fand.

— Wie es mit der Maschinenstickerei in der Schweiz gegenwärtig aussieht, das geht aus einem „Eingefandt“ in der neuesten Nummer der „Schweizer Grenzpost“ hervor, welches folgendermaßen lautet: Interessant ist, daß trotz wohlgemeinten Warnungen Private, Korporationen und sogar Gemeinden sich jetzt noch, nachdem die Blüthezeit dieser Industrie schon in weite Vergangenheit gerückt ist, mit Gründung von Stickfabriken befassen. — Zur Abklärung der großen Unternehmungshitze nur einige Worte: Jeder Sachverständige wird zugeben, daß Ueberproduction, Verpuffen und Verschlechtern der Waare, unsolide Konkurrenzpreise eine Industrie an den Rand des Krachs bringen müssen. Eine Stickmaschine kostet etwa 2000 bis 2500 Franken, wie lange währt es bei der jetzigen Rentabilität, bis sie bezahlt ist! Und ist sie bezahlt, ist deren Abnutzung so stark, daß das ganze Werk bloß noch einen realen Werth von 2—400 Franken repräsentirt. Wer weit vom Plage St. Gallen entfernt ist, hat (in Folge schlechten Lohnes, geringer Muster, vieler Spesen und theurer Fracht) bloß noch die Drosamen, die von der Herren Tischle fallen. Wer weiß, wie viel Waare unter der Hand in St. Gallen aus Noth zu Schleuderpreisen verkauft wird, statt diesen Erwerbszweig anzufangen, viel lieber: „Von Ferne sei herzlich begrüßt.“ — Die Arbeiter, die von Kindheit an im Geschäfte thätig sind, in und um St. Gallen wohnen, Muster oder ganz seine Waaren sticken, verdienen ordentlich. Groß aber ist die Zahl Derer, die am Ende der Woche nach Abrechnung des Fädellohnes kaum im Stande sind, ihr eigenes Kostgeld zu bezahlen. Wie schwer wird es also für den Arbeiter, der das Weißwaarenfach kaum dem Namen nach kennt, zu lernen und bei niedrigstem Lohne seinen Unterhalt zu verdienen. — Im Anschluß hieran bringen wir noch ein Eingefandt aus dem „Bgl. Anz.“, welches demselben von einem

Fachmanne aus London unterm 4. d. Mts. zugeht. Dasselbe lautet: Geehrter Herr Redacteur! In den mir aus Plauen zugekommenen Nummern des „Bgl. Anz.“ habe ich mit großem Interesse die Bewegung in den Kreisen der Sticker verfolgt. Ich will mit meiner Meinung dem gegenüber nicht zurückhalten. Mögen sich die Leute nur nicht etwa zu großen Illusionen bezüglich der steigenden Tendenz hingeben! Kann ja sein, daß es eintritt, und den Anschein hat es vielleicht auch, dort wenigstens, hier ist es aber ein ganz anderes Ding! Nicht der Plauensche Maschinensticker-Berein mit seinen Beschlüssen regiert und beeinflusst den hiesigen Markt, noch die Erhöhung der Tüllpreise zc., nein — einzig und allein der Bedarf und die Nachfrage oder, noch besser gesagt, die Mode, und wenn heute die Konjunktur eine für die Spitzen ungünstige Wendung nähme, was wir nicht hoffen wollen, wo bliebe dann Ihr Stickerverein mit seinen Beschlüssen und Nottingham mit seiner Masse Tüll!! Während der Wintermonate würden dann die Leute mehr wie um die Hälfte billiger arbeiten, um ihr Dasein zu fristen!! Der beste Beweis ist Frankreich mit seinem Federbesatz! Darin sieht es jetzt kläglich aus, und wie war es noch vor drei Monaten! Geschäft ist hier in den letzten Tagen sehr, sehr ruhig gewesen, keine Lust zum Kaufen war vorhanden trotz spottbilliger Preise der Spitzen; hoffentlich bringt die neue Woche Besseres.

Mittheilungen aus der öffentlichen Stadtverordneten-Sitzung am 9. October 1884.

Anwesend: 19 Mitglieder. Entschuldigt fehlt: Herr Stadtverordneter G. G. Dörfel. Seiten des Stadtraths anwesend: Herr Bürgermeister Köhler und Herr Stadtrat Hannemann.

Nach Eröffnung der Sitzung durch den Vorsitzenden Herrn Kaufmann G. J. Dörfel geht man sofort zur Tagesordnung über und referirt 1) Namens der vom Collegium mit der Vorberatung der Angelegenheit betreffs Freigabe der Bahnhofstraße beauftragten Commission Herr Stadtverordneter Ludwig Glöck über die Stattegebote Berathung und den gefassten Beschluß. Die genannte Commission ist der Meinung, daß die Stadtgemeinde ein wesentliches Interesse an der Freigabe der Bahnhofstraße habe, insbesondere um deren Bebauung zu ermöglichen. Gleichwohl vermöge sie die Annahme der deshalb von der königl. Generaldirection der Sächsischen Staatseisenbahnen gestellten Bedingungen ohne Weiteres nicht zu empfehlen. Sie erkenne in demselben eine Belästigung der Stadtgemeinde, welche sie umso mehr vermeiden möchte, da ja die Stadtgemeinde zum Baue der Bahnhofstraße bereits einen baaren Beitrag von 18,000 M. seinerzeit gegeben habe und die Stadt selbst arm und sonst schon schwer belastet sei, außerdem aber nachstehende größere Ausgaben erforderlich würden, welche die größtmögliche Sparämie ausgedehnt erscheinen ließen. Sie schlägt daher dem Collegium vor, vorläufig von Annahme der wegen Freigabe der Bahnhofstraße gestellten Bedingungen noch abzusehen, vielmehr bei dem Stadtrat zu beantragen, vorerst noch an das königl. Finanzministerium eine Petition um bedingungslose Freigabe der Bahnhofstraße zu richten. Dieser Antrag der Commission findet allseitige Unterstützung und wird daher auch zum Beschluß erhoben.

Gleichzeitig beschließt man aber auch, dem Stadtrat vorzuschlagen, eine Deputation an das königl. Finanzministerium zu senden, welche das eingereichte Gesuch noch mündlich begründen und event. wenigstens um eine Herabsetzung der Unterhaltungsbeiträge für die Bahnhofstraße nachsuchen möge.

In diese Deputation wählt man seitens des Collegiums den stellvertretenden Vorsitzenden Herrn Rechtsanwalt Landrock.

Zu 2) tritt man dem Beschlusse des Stadtraths, von einer weiteren Ueberdeckung des Dorfbades vor dem Hause von Amrosius Baumann vorläufig noch abzusehen, aus den von demselben geltend gemachten Gründen bei.

3) Wie aus dem Referate des Herrn Vorsitzenden zu diesem Gegenstande hervorgeht, beschäftigt den städtischen Bauauschuß und den Stadtrat schon seit längerer Zeit die Frage einer rationalen Wasserbeschaffung für die untere Stadt unter Berücksichtigung einer event. später einzuführenden Wasserleitung für die ganze Stadt. Den Anlaß hierzu haben wiederholte Klagen der Bewohner der hinteren Reime über den Mangel eines öffentlichen Wassers überhaupt, sowie der Bewohner des vorderen unteren Stadttheiles über öfters Wassermangel in den daselbst aufgestellten öffentlichen Wasserbottichen gegeben. Die ganze, stark bevölkerte Reime bis vor zur Apotheke, also auf eine Strecke von ca. 1000 Meter, hat in der That kein öffentliches Wasser, während für den Theil der unteren Stadt von der Apotheke bis zur Bahnhofstraße auch nur 4 öffentliche Wasserbottiche aufgestellt sind, von denen die Bottiche an der Apotheke und beim Buchbindermeister Theodor Schubart Abfallwasser aus dem zum Theil auch nur Abfallwasser führenden Bottiche auf dem Postplatze enthalten, der Bottich am englischen Hofe Abfallwasser von der Leitung des Kaufmanns Carl Gottfr. Dörfel empfängt und nur der Bottich beim Klempner Walther am Brühl directes Quellwasser enthält. Für die Schönheiderstraße ist ein Bottich an dem Richard Mödel'schen Grundstücke aufgestellt, dem Quellwasser in genügender Menge zugeleitet wird.

Aus alledem geht hervor, daß die Trinkwasserverhältnisse in der unteren Stadt äußerst mangelhafte sind und ein dringendes Bedürfnis vorliegt, hierin Wandel zu schaffen.

Jedoch auch die obere Stadt ist, obwohl etwas besser, doch immer noch mangelhaft mit öffentlichem Brunnenwasser versorgt. Die ganze Hauptstraße von der Bahnhofstraße an bis zum Postplatze, die ganze Haberleithe und Schulstraße haben keinen öffentlichen Brunnen und im übrigen oberen Stadttheile sind im Ganzen nur 5 Wasserbottiche aufgestellt, von denen nur drei direct zugeführtes Quellwasser, die anderen zwei Abfallwasser enthalten.

In beiden Stadttheilen besteht aber theilweise der Uebelstand, daß bei Feuergefahr Wasser nur unter großen Schwierigkeiten herbeigeschafft werden kann.

Wohl wäre es nun möglich, dem Bedürfnisse an Trinkwasser in der bisher gepflegten Weise durch kurze Einzelleitungen abzuhelfen. Der Stadtrat glaubt jedoch, hiervon endlich einmal absehen zu sollen, vielmehr den Verhältnissen entsprechend eine richtige Wasserleitung einzuführen, zumal, wie vielfache Nachforschungen ergeben haben, in dem Dorfbachtale mehrere ergiebige Quellen abgefangen werden können und er hat daher dem Antrage des Bauauschusses gemäß beschlossen:

zunächst zu erörtern, welche Quellen bezüglich der Qualität und der Quantität des Wassers sich zur Wasserbeschaffung für die untere beziehentlich für die ganze Stadt eignen würden, ob es zweckmäßig erscheint, zuvörderst nur die untere Stadt mit Wasser

zu versorgen, oder ob es sich nicht empfiehlt, sofort eine rationelle Wasserbeschaffung der ganzen Stadt in Angriff zu nehmen, mit welchem Kostenaufwande unter Berücksichtigung der Rentabilität einer Wasserleitung durch die Ableitungen in die Wohnhäuser die Wasserbeschaffung der unteren und der ganzen Stadt beschafft werden kann, mit allen deshalb erforderlichen Vorarbeiten oder Herrn Civilingenieur Menzner in Leipzig als Sachverständigen zu beauftragen und die deshalb sich nothwendig machenden Kosten zu bewilligen.

Das Stadtverordneten-Collegium anerkennt gleichfalls die unbedingte Nothwendigkeit baldiger Wasserbeschaffung für die untere bez. für die ganze Stadt, sowie die Nothwendigkeit der vom Bauauschuß zunächst vorge schlagenen Erörterungen. Es wird jedoch von einer Seite darauf aufmerksam gemacht, daß schon früher einmal ein ähnliches Sachverständigen-Gutachten abgegeben worden sein muß, welches vielleicht jetzt noch genügen könnte.

Das Collegium beschließt daher, bei dem Stadtrat zu beantragen, daß zuvörderst nach dem vorerwähnten Gutachten geforscht werde, die zu dem vom Bauauschuße vorgeschlagenen Vorarbeiten nothwendigen Kosten aber zu bewilligen, sofern ein älteres Gutachten nicht gefunden werde bez. dasselbe nicht genügen sollte.

4) Das Collegium tritt dem Rathesbeschlusse, den in den Staatsforstrevieren Lössen und Kiersberg event. beschlagnahmten versicherungspflichtigen Personen den Beitritt zu der „Ortskrankenkasse für das Handwerk und den sonstigen Gewerbebetrieb“ zu gestatten, bei.

Zu 5) nimmt man von der zu dem Nachtrage zum Ortsstatute, das Regulativ über die Errichtung einer Pensionskasse für die Wittwen und Waisen städtischer Beamter betr., vom königl. Ministerium des Innern ertheilten Genehmigung, sowie von der vom 1. October a. c. ab erfolgten Einrichtung dieser Kasse Kenntniß.

Nach Vernehmung der Tagesordnung macht Herr Stadtverordneter Rechtsanwalt Landrock darauf aufmerksam, daß an der Bahnhofstraße für hier fremde Personen die Aufstellung eines Wegweisers eine Nothwendigkeit sei und ersucht das Collegium, auf Errichtung eines solchen hinzuwirken. Man beschließt, diese Angelegenheit an den Stadtrat zur Entschliessung abzugeben.

Durch Leid geläutert.

Ein Schwarzwalder-Jodler von J. v. W.

Nachdruck verboten.

Kennt Du, lieber Leser, den Schwarzwald mit seinen Bergen und Tannenwäldern, seinen sonnigen Nebenhügeln, rauschenden Wildbächen und saftig-grünen Feldern und Wiesen? Holz mir in eines seiner Thäler; sieh dort hinüber, wo, unter dichtbelaubten Linden fast versteckt, der Lannenhof, das stattliche Gut des alten Kunzelmann, uns zu winken scheint. In seinen gastlichen Mauern hab' ich oftmals Einkehr gehalten, — so laß uns auch heute thun! Sei mein Begleiter, laß mich Dir erzählen von den Menschen, die drüben haften und noch haften, von ihren Freuden und Leiden.

Den Besitzer nannte ich Dir schon; sein Weib war Frau Babette, seine einzige Tochter Röschen, „Wildröschen“, wie die Gespielinnen sie getauft hatten. Blinde Liebe zu ihr erfüllte das Herz des Vaters, wie das der Mutter, das Köpfchen jener beherrschte den Willen beider Eltern. Was sie begehrte, wurde ihr in reichem Maße zutheil, zu verachten ihr nie zugemuthet; wie hätte sie es da für die Folgezeit lernen sollen?!

Der alte Kunzelmann erfreute sich mit begreiflichem Selbstgefühl des Reichthums, den er durch seiner Hände Arbeit erworben hatte und mit Genugthuung erfüllte ihn das Ansehen, das er in der Gemeinde genoß; sein größter Stolz aber war sein Töchterlein. In Beziehung auf letzteres fand er das Echo seiner Gedanken bei seinem Weibe, das offen aussprach, was der bedächtiger Vater wenigstens dem Kinde gegenüber verschwiegen.

Sonst glichen sich die Ehegatten nicht allzu sehr; der Alte war ein im gewöhnlichen Leben ruhig-erwägender Mann, ohne Hast in Entschluß und Handeln, doch aufbrausend, wenn er gereizt wurde. Strenge Rechtlichkeit war sein größter Vorzug, aber leider gestellte sich ihr ein Mangel an Willensstärke, welcher Schuld war, daß er sich von jedem überlegenen Kopf unschwer lenken ließ. Frau Babette dagegen besaß, bei vieler Tüchtigkeit und Herzenzgüte, ein Bruchtheil der auf ihr Kind vererbten Eigenschaften: Gefallsucht und Neigung zum Hochmuth, — zwei Untugenden, die ihr und den Ihren manche bittere Stunde bereiten sollten.

Unter solcher Eltern Obhut wuchs Röschen heran, im Vollbesitz alles dessen, das ein Dorfkind beglücken konnte. Prädigtig war sie anzusehen im kurzen, reichgefalteten Rod, der die zierlichen Füsse freiließ, im bunten Nieder, aus dem das blüthenweiße Hemd hervorlugte. Schlank gewachsen, mit den schwarzbraunen Köpfen, den lebhaftesten dunklen Augen und den frischen rothen Wangen, galt sie im Dorf für den Inbegriff aller Schönheit. Und als sie am Confirmationstage zum ersten Mal die ländliche Tracht mit dem schwarzen Feiertagskleide vertauschte, da erschien „Kunzelmanns Rösche“ manchem ehrsamem Bauersmann fast zu vornehm, als daß er ihrer für die Hand des Sohnes einst zu begehren wagen möchte, — den eigenen Eltern fast zu gut für das bescheidene Loos eines einfachen Bauernweibes.

Nach der Confirmation begann erst das rechte Leben für Röschen. In dem schwäbischen Dorfe R . . . , zu welchem der Lannenhof gehörte, befand damals, wie heute noch, die Sitte, daß das junge Volk an den langen Herbst- und Winter-Abenden im Hause eines der Bauern zusammentam; dort saßen die Mädchen spinnend und strickend, die Burschen rauchend und kartenspieland. Man nannte das: „In den Dorst gehen.“ Kapsel und Raffe, auch wohl einen Krug frischen Mostes, gab der Hauswirth zum Besten; Volkslieder mit ihrem neckischen Humor, ihren tiefen Herzenslauten wurden gesungen,

Räthsel aufgegeben, Spiel und Scherz getrieben, -- leider auch manche Reiztheit gewagt und gebildet. Ein improvisirter Tanz, bei welchem Zieh- oder Mund-Harmonika das Orchester vertrat, machte in der Regel den Beschluß.

Zuerst wollten Röschens Eltern die Betheiligung ihrer Tochter am Vorsitz nicht gestatten, -- weniger weil sie die Nachteile desselben erkannten, als weil ihnen ihr Röschen zu gut dafür erschien. Doch als diese selbst den Wunsch dringender äußerte, vermochten die schwachen Mütter ihr die Bitte nicht abzuschlagen; und es dauerte nicht lange, so nahm Röschen an Sang und Scherz unbeschränkt Theil, -- zog doch der elterliche Stolz neue Befriedigung aus der Bewunderung, die man der Tochter zollte, aus dem Geschick, mit welchem sich diese in die Rolle der Vielumworbenen fand!

Hin und wieder kamen auch aus den umliegenden Orten einzelne Gäste, welche, durch Freunde oder Verwandte eingeladen, neues Leben in die Versammlungen brachten. Von den Eingelassenen wurden sie freilich meist mit scheelen Augen angesehen.

Unter solchen Gästen war besonders ein junger Mann von stattlichem Wuchs und vertrauen-erweckendem Aeußern, Fridolin Lang aus dem Nachbarort B, der vor den Anderen durch sein ruhiges, bescheidenes Wesen und den Ernst, der ihn zumeist beherrschte, auffiel. Schon in der Schule hatte sein Lehrer dem fleißigen Knaben manches geboten, das seinen Mitschülern ver sagt bleiben mußte; das hatte Friders Gesichtskreis über den der Kameraden erweitert. Aber höher anzuschlagen war sein sittlich-reiner Charakter, dem Schlechten feind und edleren Regungen stets zugänglich, ohne sich immer davon Rechenschaft geben zu können. Deshalb war er auch in seinem Heimathort wohlgeleitet. Ihm, der nach seines Vaters Tode, ein halber Knabe noch, das kleine Gut der Mutter gemeinsam mit dieser bewirtschaftete, war es durch rastlosen Fleiß gelungen, die verschuldete Hinterlassenschaft langsam vom drückenden Bins zu befreien und zu den vorhandenen Grundstücken allmählich einige neue zu erwerben. Unter dem kleinen Bauernstand galt der Lang'sche Besitz als ein Muster ländlicher Wirtschaft, Friders selbst, wenn seine Mutter vereinst das Beiliche segnen werde, für den beneidenswerthen Erben.

Schon bei seinem ersten Besuch im Vorsitz zu R begegnete er Röschen, deren prächtige Erscheinung von ihm nicht unbemerkt blieb. Ihr munter-fohettes Wesen, von einem Schimmer von Anmuth gemildert, stach auffallend gegen das plumpe der anderen Dorfschönen ab; ihre blühenden Augen trafen den Ueberraschten und schienen eine schweigende und doch beredte Sprache zu führen, die ihn, so fremd sie seinen Herzen bisher geblieben war, gefangen nahm und immer aufs Neue mit verstohlenen Blicken stumme Fragen an diese Augen richtete.

Auch Röschen hatte den stattlichen Fremden nicht übersehen, wenn auch sein ganzes Benehmen nicht von einer Art war, die ihrem Plattersinn ohne Weiteres zusagte. Sein unbeholfenes Schweigen verdross sie, während seine Blicke ihr doch sagten, daß er in der Stille zu ihren aufrichtigsten Bewunderern zählte. Doch gerade ihn zu fesseln, hatte sie sich in den Kopf gesetzt, und es kostete sie wenig Mühe, dem Vorsitz die That folgen zu lassen.

Hoffnungsvoll und ohne Arg gab sich der wackere Friders dem Reiz hin, der sich ihm so plötzlich und so beseligend erschloß. Ehrlich in seinem Denken und Thun, erblickte er in dem Entgegenkommen Röschens nun ein Zeichen warmer Herzensneigung, und in verlockender Ferne erschien ihm der bestimmte Wunsch und Wille, sie einst in seiner Mutter Haus zu führen, und ihr, als seinem lieben Weibe, an seinem Herde eine traute, wohlthige Stätte zu bereiten.

Allmählich suchte er nun Gelegenheit, ihr verstohlen die Hand zu drücken, ja, er wagte sogar ein erstes Tänzchen mit ihr; und beim Tanzen fand er auch den Muth, ihr manches Liebe und Gute zu sagen. Doch das Liebste und Theuerste verschwie er noch; nicht unter den lärmenden Genossen im Vorsitz wollte sich das Geständniß von seinen Lippen ringen. -- War es denn auch nöthig? Sie mußte ihm ja ansehen, daß er nur um ihretwillen kam, sie mußte ja fühlen, was er für sie empfand; es auszusprechen waren seine Worte doch zu schlicht und arm! Wie er an ihre Liebe glaubte, ohne Geständniß und ohne Schwur, so mußte sie von der seinen überzeugt sein. Und wenn er die Zeit für gekommen erachtete, wollte er als Werber bei dem alten Kunzelmann anklopfen; durfte er doch hoffen, daß ihm dort die freundliche Zusage nicht verweigert werde.

Doch Röschen? -- Der Sieg war ihr nicht schwer geworden, sie hatte einen ernsthaften Verehrer gewonnen, aber galt er ihr nicht mehr, war er ihr nicht lieber, als die anderen alle? Nur ihre Uebermacht hatte sie den Stillen fühlen lassen wollen, -- seltsam! und nun mußte sie sich selbst bekennen, daß sie mit Ungeduld seinem Kommen entgegen sah, wenn er länger als gewöhnlich ausblieb, daß sie seinen Tritt schon von fern erkannte, auf seine Stimme lauschte und sich lieber an seiner Hand, als an der jedes Anderen, im Reigen schwang. War das aufrichtige Reigen, oder nur ein eifersüchtiges Reigen, weil manche ihrer Gespielinnen kein Geht daraus machten, wie glücklich sie sich fühlten, wenn Friders auch einmal mit ihnen tanzte? -- Dann hatte sie leises Klüßern belauscht, das drehte sich darum, ob aus ihr und Friders einst wohl ein Paar werden würde. Die eine Sprecherin hatte es bejaht, die andere verneint, ihr aber war das

Blut jäh in die Wangen gestiegen. War daran Schuld die mädchenhafte Scham vor dem so plötzlich und unverhüllt ausgesprochenen Gedanken, -- war es Verdruß, daß der einfache Bauernsohn, mit dem sie hatte spielen wollen, ihr zum Trost soviel Gewalt über sie besaß? -- Wie sie darüber auch denken mochte, -- seine bescheidenen Schuldigungen ließ sie sich ruhig gefallen, ja, sie wachte argwöhnisch, daß keine der Gefährtinnen derselben theilhaft wurde. Doch mit dem Gedanken, einzig und allein ihm anzugehören, hatte ihr hochmüthiges Köpfchen sich noch nicht vertraut gemacht!

Ein Jahr war darüber vergangen. Minder oft hatten sich die jungen Leute im Sommer gesehen, denn Friders hielt die Pflege seines Besitzes in angestrengtester Thätigkeit und nur selten an einem Sonntage konnte er sich den Gang in's Nachbarort erlauben. Dennoch war er glücklich in seiner stillen Liebe; die Bekannten glaubten an das geheime Einverständnis der Beiden, und der alte Kunzelmann sagte nicht ja und nicht nein, wenn neugierige Nachbarn ihn fragten, -- es schmeichelte ihm, sein Kind in den Augen der Leute so ernsthaft umworben zu sehen. Nur Frau Babette schien wenig davon erbaut zu sein; aber auch ihr zwang der gute Ruf des jungen Friders und seine frühgereifte, männliche Erscheinung unwillkürlich eine gewisse Achtung ab, die selbst ihrer sonst so geläufigen Zunge ein kluges Schweigen auferlegte. -- Die Ernte war in den Scheuern geborgen, kürzer wurden die Tage, länger die Abende. Das ausgelassene Treiben im Vorsitz, auf das sich Vuben und Mädchen den ganzen Sommer erfreut hatten, begann wieder und bald ließ sich auch Friders in R sehen. Herzlich beglückten ihm die Freunde, erröthend das wilde Röschen, und Sang und Spiel nahm seinen Verlauf, wie von Alters her.

Aber noch ein neuer Gast war an diesem Abend zum ersten Mal im Vorsitz anwesend, das war Franz Diebold, des Rathschreibers Sohn aus dem Nachbarort M, der „Soldatenfranz“ genannt. Er stand als Gefreiter bei dem Dragoner-Regiment in der Hauptstadt in Garnison und war auf einige Zeit beurlaubt, um den Seinen bei der Traubenlese hilfreiche Hand zu leisten. Sein Erscheinen in der fleidamen Uniform erregte ein ungewöhnliches Aufsehen, seine soldatische Reiztheit und sein selbstbewusstes Auftreten machten ihn schnell bekannt und zum Mittelpunkt des unruhigen Kreises. Er besaß in hohem Grade die unverstämte Gabe, in seinen eigenen Beutel zu lägen, und hatte das Glück, von den wenigsten seiner Zuhörer durchschaut zu werden. Im Gegentheil! Die meisten saßen voll aufrichtiger Bewunderung, seinen Erzählungen lauschend; und wenn auch die Aelteren ab und zu bedenklich mit den Köpfen schüttelten und die Mädchen sich heimlich erröthend anstießen, -- sie hörten ihm doch nur zu gerne zu. Darüber zum Mindesten waren sich Alle einig, daß der Franz ein verteuft lustiger und anstelliger Kamerad sei!

Der Einzige, der sich nicht so leicht von den zuversichtlichen Manieren des neuen Ankömmlings besprechen ließ, war Friders. Seiner Bescheidenheit widerstand das prahlische Wesen des Soldaten, sein unverborener Sinn fühlte sich von der Lügenhaftigkeit des Erzählers verletzt. Aber am meisten erregte sein Mißtrauen das unverhohlene Wohlgefallen, das Röschen an dem neuen Gast zu finden schien. Das that ihm weh und er hätte sie gern vor Jenem gewarnt; aber hatte er ein Recht dazu, -- mußte er nicht fürchten, die Sache damit nur schlimmer zu machen? Er kannte Röschens Eigenwillen gut genug; nach reiflichem Ueberlegen entschloß er sich deshalb, zu schweigen. Ihn tröstete die Gewißheit, daß jener nach Ablauf seines Urlaubs wieder in die Garnison zurückkehren mußte und daß mit seiner Entfernung auch die Gefahr seiner Nebenbuhlerschaft schwinde.

Aber war letztere wirklich so groß? Sich selbst einen verzagten Thoren scheltend, nahm er, als Tanz und Scherz ihr Ende erreicht hatten, Abschied und ging in sein Heimathort zurück. Untermwegs mußte er noch gegen seine Verstimmung ankämpfen, aber er that es mannhafte; und als er an seiner Mutter Haus angelangt war, fühlte er sich alles Argwohns ledig, bat in seinem Herzen Röschen alles Unrecht ab, das seine Eifersucht von ihr befürchtet hatte, und freute sich doppelt auf das Wiedersehen über acht Tage. Sorglos und unbefangen wollte er dann mit dem Soldatenfranz verkehren und dem wilden Röschen über die harmlose Befriedigung weiblicher Neugier nicht zürnen. Aber sobald Franz wieder fortgezogen, galt es nicht länger zu säumen, sondern dem geliebten Mädchen sein ganzes Herz zu offenbaren, in der beseligenden Hoffnung, von Röschen die Bestätigung ihrer Liebe und die Erfüllung seiner sehnlichsten Wünsche zu vernehmen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Eine wichtige gerichtliche Entscheidung ist von der Düsseldorfer Strafkammer getroffen worden. In Krefelder Blättern wurde seiner Zeit ein Retourbillet nach Berlin zum Kauf angeboten. Gegen den Verkäufer und den Ankäufer wurde Anklage, und zwar gegen den Letzteren wegen Betrugsversuchs und gegen den Ersteren wegen Verleitung zu demselben erhoben. Die Eisenbahn-Ver-

waltung war nämlich durch die fragliche Annonce aufmerksam geworden und bewirkte, daß das Billet konfisziert wurde. Der Ankäufer mußte sich ein neues Billet lösen. Das Schöffengericht in Krefeld sprach beide Beschuldigte frei und der Staatsanwalt legte hiergegen Berufung ein, welche von der Düsseldorfer Strafkammer verworfen wurde.

— Cholera und Scheintod. In Folge der allgemeinen Panik, welche die gegenwärtige Cholera-Epidemie in Italien hervorgerufen hat, sind auch mehrere Fälle von Scheintod vorgekommen, und zwar zwei in Neapel und zwei in Genua. Ein deutscher Arzt, Dr. A. Kurz aus Venedig, berichtet darüber unterm 11. d. M. in der neuesten Nummer der Deutsch. Mediz. Wochenschr., daß ein Cholera-kranker in Neapel in Scheintodtem Zustande begraben wurde; später fand man einen Theil des Sarges zerbrochen, aus welchem die Füße der Leiche hervorjagen. Ein anderer Kranker hatte das Glück, auf dem Wege zum Kirchhof aus dem Starrkrampf wieder zu erwachen und die den Trägern seines Sarges bemerkbar machen zu können; er wurde gerettet und befindet sich heute unter den Lebenden. Einer der Scheintod-Fälle in Genua betraf einen Arzt, Namens Canepa, welcher nach Konstatirung seines „Todes“ in ein Leintuch gehüllt wurde. Sechs Stunden später aber stand der Todtgelaubte auf, ging in das Nebenzimmer, in welchem er seine weinende Familie antraf, und machte derselben Vorwürfe über die Art und Weise, in der man ihn verlassen habe. Wenige Stunden später starb er. Bei dem zweiten Falle, einem Kinde, trat vier Stunden nach dem Scheintode der wirkliche Tod ein.

— Die Geschichte eines Myrthenbaumes. Im Garten des Kaiserhofs zu Wittenberg blüht jetzt noch ein 4 m hoher Myrthenbaum, der seine eigene Geschichte hat. Vor fast 50 Jahren pflanzte ihn eine noch jetzt in Klein-Wittenberg lebende Frau, es war ein Reis ihres Brautbräutigams. Das Reis wurde zum Baum, der mit dem Glück und dem Wohlstand der Leute wuchs, von ihm schnitt die Mutter die Brautkronen für ihre Töchter und die Todtenkränze für ihre verstorbenen Kinder. Vor zehn Jahren etwa brach dann das Unglück herein über die alt gewordenen Leute. Schlag auf Schlag traf sie, ein Haus nach dem anderen wurde ihnen verkauft, ihre Elblöhne gingen verloren, und den alten Leuten blieb von dem Wohlstande kaum mehr als der Myrthenbaum als eine schöne Erinnerung. Als dann vor Jahresfrist der alte Mann durch einen Fall zu Schaden kam und die bitterste Noth an die Thür pochte, da mußte auch der Myrthenbaum fort, und ein für denselben gelästert ansehnlicher Kaufpreis wehrte den alten Leuten die größte Noth ab. Und wenn das alte Mütterchen jetzt Sonntags zur Kirche nach der Stadt kommt, dann geht sie wohl still durch das Thor des Kaiserhofes und wirft einen Blick auf den Myrthenbaum, der in dem Garten blüht, und der einst als zartes Reis auf ihrem jungen Kopf zitterte.

— Das verhängnißvolle Telephon. Herr P. hat in einer kleinen Provinzialstadt ein Manufakturwaarengeschäft. Vor einiger Zeit reiste er nach Berlin. Nachdem er in einem Engrosgehalt Einkäufe gemacht, wird er von dem Chef der Firma eingeladen, bei ihm zu speisen. Herr P. nimmt dankend an. Nach Tisch führt der Hausherr seinen Gast durch die eleganten Wohnräume und zeigt ihm auch das Telephon, welches die Privatwohnung mit den Lagerräumen verbindet. Herr P. hat noch nie ein solches Instrument gesehen, der Gebrauch wird ihm erklärt und nun kann er der Versuchung nicht widerstehen, dasselbe praktisch zu probiren. Er tritt heran und ruft: „Sind die Waaren für Herrn P. schon verpackt und expedirt?“ Sofort erfolgt die Antwort zurück: „Nein, wir müssen uns noch näher erkundigen; er soll ein fauler Kunde sein!“

— Als auf einem Berliner Ordensfeste unter König Friedrich Wilhelm IV. der Bischof Graf Hof von einem alten General scherzhaft gefragt wurde, ob er denn wohl gleich einen passenden Text aus der heiligen Schrift finden würde, wenn er jetzt bei Gelegenheit des Ordensfestes eine Predigt zu halten hätte, erwiderte der Gefragte prompt: „O, das ist nicht schwer! Ich würde die Worte (Matth. 2, 10) wählen: Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreut!“

Chemischer Marktpreise

vom 18. October 1884.

Weizen russ. Sorten	8 Mk. 50 Pf. bis 8 Mk. 70 Pf. pr. 50 Kilo
weiß u. bunt	8 . 50 . . . 8 . 70 . . .
gelb	8 . 10 . . . 8 . 60 . . .
Roggen inländischer	7 . 40 . . . 7 . 70 . . .
sächsischer	7 7 . 40 . . .
Drangerhe	7 . 50 . . . 9
Futtergerste	6 . 80 . . . 7
Haser	6 . 50
Rocherhsen	9 . 25 . . . 9 . 75 . . .
Mahl- u. Futtererbsen	— —
Heu	3 3 . 20 . . .
Stroh	2 . 10 . . . 2 . 30 . . .
Kartoffeln	2 . 60 . . . 2 . 90 . . .
Butter	2 . 10 . . . 2 . 50 . . . 1 .

Eduard Bauermeister,
Zwickau,
 Bankgeschäft, Leipz. Str. Nr. 11.

Vermittelt den An- und Verkauf von Effecten an hiesiger, sowie auswärtigen Börsen und empfiehlt sich zur Ausführung aller sonstigen in das Bankfach einschlagenden Geschäfte.
Einlösungsstelle Königl. Sächs. Staatspapieren, Zwick. Brückenberg, Anleihen von Coupons zu Obligationen der Altenb. Landesbank, Zwick. Oberhondorfer und Pfandbr. d. Landw. Credit-Vereins u. a. m. Lug.-Niederwürschn. u. a. m. Actien.
 Vermittlung von Auszahlungen im Auslande. — Billige Domicilstelle. Fortwährendes Lager von guten Anlagepapieren u. s. w.



Chocoladen und Cacao's
 der Kgl. Sächsisch., Kgl. Preuss. u. Kais. Oesterr. Hof-Choc.-Fabr.:
Gebr. Stollwerck
 Cöln.
 18 Hof-Diplome,
 21 goldene, silberne und bronzene Medaillen.
 Reelle Zusammenstellung der Rohproducte. Vollendete mechanische Einrichtungen. Garantirt reine Qualität bei mässigen Preisen.
 Firmen-Schilder kennzeichnen die Conditoreien, Colonial-, Delicatess- und Drogen-Geschäfte sowie Apotheken, welche **Stollwerck'sche Fabrikate** führen.

Donnerstag,
 den 23. Octbr. 1884
 früh bin ich in Schneeberg, Stahl's Hotel, zu sprechen.
 Rechtsanw.
Schraps.

Sopha's
 m. Federst. u. Halbwooll-Bezug, M. 33,
Matrassen
 mit Drellbezug, M. 20, empfiehlt das Möbelmagazin von
G. A. Bischoffberger,
 Eibenstock.

Nächsten Sonnabend stehen wieder 200 Centner
weiße, rauhchalige Kartoffeln
 auf dem Neumarkt zu verkaufen, à Schefel 4 Mark. Bestellungen im Voraus erwünscht, um gleich vors Haus fahren zu können.
Koch.

Gute Magdeburger
Speise-Kartoffeln
 treffen diese Woche ein und können noch gegen 100 Ctr. zum billigen Preis davon abgegeben werden. Käufer wollen sich gütigst wenden an
Bernh. Gerischer, Erntenstr. 126.

78,000 M. Cassengelber
 sind per sof. o. Neujahr gegen gute Hypotheken feststehend zu 4 1/4 od. 4 1/2 % auf Häuser od. Güter zusammen od. getheilt auszul. Ges. sub „Cassengelb“ an **Saasenlein & Vogler, Leipz. 3. richt.**

Eine **Gans** ist zugefahren und kann gegen Erstattung der Insertionskosten abgeholt werden bei
Wwe. Fürstgott Schmidt.

Flüssigen Crystalleim
 zur directen Anwendung in kaltem Zustande zum Kitten von Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wappe u. s. w., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt
E. Hannebohn.

Auctions-Widerruf.
 Die von mir für den 25. ds. Mts. an-
 noncirte **Lorenz'sche Auktion** findet nicht statt.
 Eibenstock, am 18. October 1884.
Rechtsanw. Landrock.

Aufforderung.
 In No. 124 des hiesigen „Amts- und Anzeigeblattes“ hat sich Herr **Hermann Bochmann** in einer von ihm aufgegebenen Annonce als Bäckermeister gerirt. Nachdem nun die unterzeichnete Innung nicht die Ehre hat, genannten Herrn zu ihrem Mitmeister zählen zu können, wäre es derselben sehr erwünscht, wenn Herr Bochmann auf dem von ihm betretenen Wege bekannt geben möchte, bei welcher Innung er das Meisterrecht erworben hat.
 Die Bäcker-Innung zu Eibenstock.

Grundstücke-Verkauf.
 Erbtheilungshalber sollen die zum **Heinrich Meichsner'schen** Nachlaß gehörigen **Felder, Wiesen, Wald**, sowie ein am Sauerbrunnen gelegenes **Wohn- und Wirtschaftsgelände** verkauft werden. Kauflustige erfahren Näheres durch
Eibenstock. Alban Meichsner.

Das Kleider-Magazin
 von **E. S. Häntzschel** in Schönheide
 empfiehlt sein größtes Lager in **Herren- und Knaben-Anzügen, Winter- Ueberziehern** von 20 Mark an, **Stoffhosen** von 6 Mark 50 Pf. an. Alles in bedeutend großer Auswahl. Bestellungen nach Maas werden unter Garantie des guten Sitzens billig ausgeführt.

Tunnel-Gesellschaft.
 Heute Dienstag, Abds. 8 Uhr, im Schützenhause:
Concert, Theater und Ball.
 Der Vorstand.

Goldmann's
KAISER-ZAHNWASSER.
 à Flacon 60 u. 100 Pf.,
 stillt jeden Zahnschmerz sofort und dauernd, beseitigt allen üblen Mundgeruch, verhindert das Schadhafwerden der Zähne und wird bei öfterem Gebrauche für schöne weiße u. gesunde Zähne garantirt.
S. Goldmann & Co.,
 Dresden.
 In Eibenstock b. G. Emil Tittel, in Johanngeorgensfl. b. E. Leonhardt.

Lohn = Arbeit
 von **Friedr. Seidel, Plauen,**
 wird stets ausgegeben:
Schönheiderstraße, im früheren Franz Seidel'schen Gebäude.

20,000 Mark
 sind gegen mündelmäßige Sicherheit zu 4 1/2 pro Cent sofort auszuleihen.
 Rechtsanw. **Bornemann, Auerbach.**

Frisch geschnittenen
Tafel-Honig
 verkauft **Gottbold Meichsner.**

Heute Dienstag
 schlachte ich mein **Schwein** und verkaufe **Fleisch à Pfund 60 Pf., Wurst à Pfd. 70 Pf. und Schmeer à Pfd. 70 Pf.**
Carl Siegel im Winkel.

Züllstickererei
 wird ausgegeben. Wo? zu erfahren in der Exped. ds. Bl.

Guten, kräftigen Mittagstisch
 im Abonnement, pr. Monat 18 Mark, empfiehlt
A. Balthasar.

ff Michelober Bier
 empfiehlt
A. Balthasar.

ff geräuch. Rheinflachs
 ist eingetroffen und empfiehlt billigt
J. Tittel
 am Neumarkt.

ff Cervelatwurst = Zungenwurst = Trüffelberwurst, sowie = Dresd. Appetitswürstchen
 und **fein geräuch. Speck**
 empfing und empfiehlt billigt
J. Tittel
 am Neumarkt.

Va. Schweizerkäse Va. Rummelkäse Limburger Käse,
 sowie **Dresdner lange und runde Bierkäse** empfiehlt billigt
J. Tittel
 am Neumarkt.

Brust- und Lungen-Leidende
 und solche Personen, welche an **Husten, Katarrh, Heiserkeit, Verschleimung** etc. leiden, seien hiermit wiederholt auf die seit 18 Jahren bewährte **Borzüglichkeit** des ächten rheinischen **Trauben-Brust-Honig** als das reinste, edelste und natürlichste, für Erwachsene wie Kinder gleich angenehmste und zuträglichste Mittel, welches überhaupt geboten werden kann, aufmerksam gemacht. Zu haben in 3 Flaschenfüllungen mit neb. Verschlussmarke in Eibenstock bei **J. Hannebohn**, in Schönheide bei **Richard Jenk**, in Johanngeorgensstadt in der **Apotheke**, in Leipzig bei **Apoth. R. S. Paulke, Haupt-Depot.**



Heute Dienstag:
Schlachtfest.
 Von Vorm. 10 Uhr an **Wellfleisch, Abends frische Wurst und Sauerkraut**, wozu freundlichst einladet
Hermann Jünger.

Gewerbegehilfenverein.
 Die Versammlung für heute Abend fällt aus und findet morgen Mittwoch statt.
 Der Vorstand.

Dr. Richter's electromotorische Zahnhalsbänder,
 um Kindern das Zahnen zu erleichtern. Das langjährige gute Renommé der Fabrik und der immer sich vergrößernde Absatz derselben bürgen für die Güte dieser Artikel, welche ächt zu kaufen sind in Eibenstock bei
E. Hannebohn.

Fahrplan
 der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Chemnitz	4,45	9,20	2,14	7,0	
Burthardtsbf.	5,37	10,13	3,15	7,55	
Böhmig	6,15	10,51	4,10	8,33	
Böhmig	6,27	11,2	4,23	8,45	
Kue [Ankunft]	6,44	11,20	4,43	9,3	
Kue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45	
Wollgrün	7,37	12,8	5,28	10,16	
Eibenstock	7,53	12,22	5,41	10,27	
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35	
Kautenfranz	8,30	12,50	6,8	10,53	
Jägergrün	5,11	8,41	1,1	6,18	10,59
Schnee	5,57	9,21	1,44	6,55	
Wota	6,11	9,34	1,59	7,9	
Barthneutirch	6,40	10,0	2,28	7,35	
Adorf	6,49	10,9	2,37	7,44	

Von Adorf nach Chemnitz.

	Früh	Früh	Vorm.	Nachm.	Ab.
Adorf	4,40	8,3	1,22	6,20	
Barthneutirch	4,56	8,21	1,38	6,36	
Wota	5,30	8,56	2,9	7,10	
Schnee	5,52	9,19	2,30	7,31	
Jägergrün	6,30	9,58	3,8	8,7	
Kautenfranz	6,37	10,5	3,15	8,14	
Schönheide	7,0	10,29	3,39	8,35	
Eibenstock	7,11	10,40	3,50	8,45	
Wollgrün	7,32	10,51	4,1	8,55	
Kue [Ankunft]	7,56	11,25	4,35	9,25	
Kue [Abfahrt]	8,35	8,20	11,40	5,10	
Böhmig	5,58	8,51	12,1	5,31	
Böhmig	6,14	9,14	12,19	5,49	
Burthardtsbf.	6,53	10,9	12,59	6,28	
Chemnitz	7,38	11,8	1,44	7,16	

Omnibus-Fahrplan.
 Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
 Früh 6 Uhr 45 M. nach Chemnitz u. Adorf.
 10 „ 10 „ „ Chemnitz.
 Mittags 11 „ 50 „ „ Adorf.
 Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
 5 „ 10 „ „ Adorf.
 Abends 8 „ „ „ Chemnitz.
 9 „ 50 „ „ Jägergrün.

Oesterreichische Banknoten 1 Mark 67,00 Pf.